

KOMPASS

Soldat in Welt und Kirche

ISSN 1865-5149

DER KATHOLISCHE MILITÄRBISCHOF FÜR DIE DEUTSCHE BUNDESWEHR | AUSGABE 12|08 | BERLIN, DEZEMBER 2008



Menschwerdung und Menschenrechte

Weihnachtsgruß des Militärbischofs

60 Jahre Menschenrechtserklärung

Reportage vor Ort: Erster Dienstsitz in Bonn

Liebe Leserinnen und Leser,



„Mit Blick auf die Achtung der Menschenrechte gibt der Monat Dezember in diesem Jahr Gelegenheit, diese in den Mittelpunkt zu stellen.“

vier große Ziele kennt und verfolgt die Kirche in ihrem weltweiten Engagement: die Verteidigung und den Schutz des Lebens und der Religionsfreiheit, die Förderung des Friedens und die Achtung der Menschenrechte. Mit Blick auf die Achtung der Menschenrechte gibt der Monat Dezember in diesem Jahr Gelegenheit, diese in den Mittelpunkt zu stellen.

Am 10. Dezember 1948, drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, verabschiedete die Vollversammlung der Vereinten Nationen (UN) in Paris die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Die Ursprünge der Menschenrechtsidee reichen jedoch weit zurück. Sie nahmen ihren Anfang bereits in der Antike und im Humanismus und entwickelten sich über das Zeitalter der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts als gesellschaftlicher und individueller Emanzipationsprozess hin zu dem, was sie heute ausmacht. Gleichzeitig ist daran zu erinnern, dass das Menschenbild der Stoa sowie das des Alten und Neuen Testaments bereits im frühen Christentum den Grundstein für unsere heutigen Menschenrechte legten. Es entstand die Theorie, dass jeder Mensch von Natur aus gleichermaßen geschaffen ist und dies nach Gottes Ebenbild. Die Idee der Menschenrechte ist also in der Schöpfung selbst angelegt.

Auch ohne den Verweis auf die Wurzeln der Menschenrechtsidee bergen die insgesamt 30 Artikel der Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte, die vor nun 60

Jahren verabschiedet worden sind, Sprengkraft genug. Nach wie vor werden sie vielen Menschen auf dieser Welt vorenthalten, werden missachtet oder als störende Größe in der durch Willkür gekennzeichneten Ausübung staatlicher Macht charakterisiert. Diktatorische und autoritäre Regime in aller Welt wissen um die Bedeutung dieser Erklärung und setzen alles daran, ihre Verbreitung zu verhindern. Daher bleiben auch 60 Jahre nach Verabschiedung weitere Anstrengungen auf allen Ebenen notwendig, um den Menschenrechten in den Teilen der Welt zum Durchbruch zu verhelfen, in denen sie den Menschen bewusst vorenthalten und immer noch mit Füßen getreten werden. Es gibt aber auch Fortschritte: Ein wichtiger Schritt wurde getan, als die internationale Staatengemeinschaft im Juli 1998 in Rom das Statut eines Ständigen Internationalen Strafgerichtshofs verabschiedete. Dadurch sollen in Zukunft schwerste internationale Verbrechen strafrechtlich verfolgt werden. Jetzt kommt es darauf an, dass alle Staaten die Statuten anerkennen und mitwirken.

*Die Redaktion der Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr, **Kompass. Soldat in Welt und Kirche** wünscht Ihnen, liebe Leserinnen und Leser eine besinnliche Zeit des Advents und ein Frohes Weihnachtsfest.*

**Josef König,
Chefredakteur**

Inhalt

Editorial	2
Weihnachtsgruß	3
Schwerpunkt	4
Aus der Erfahrung staatlich verübten Unrechts geboren	
Interview	8
mit Günter Nooke	
Kommentar zur Sache	10
Buchrezension	11
Jahrbuch Menschenrechte 2008	
Kolumne	12
Die Sache mit der „Kippa“	
Auf ein Wort	13
Heruntergekommen!	
Reportage vor Ort	14
Erster Dienstsitz in Bonn	
Aus dem Archiv	16
Weihnachtsüberraschung in den Akten	
Aus der Militäreseelsorge	17
Herbst-Familienwerkwoche	
Aus der Militäreseelsorge	18
Lebenskundliches Seminar	
CD des Monats	19
Deichkind: „Arbeit Nervt“	
Lexikon der Ethik	20
Mitleid	
Aus der Militäreseelsorge	21
Ad fontes – Zu den Quellen	
Aus der Militäreseelsorge	22
Totengedenken für Militärbischof a. D. Kredel	
Aus der Militäreseelsorge	23
Hoher Besuch beim WBK II	
Personalien	24
Militärdekan Ursprung beendet Dienst in der Militäreseelsorge	
Personalien	25
Unterwegs im Auftrag des Herrn	
Aus der Militäreseelsorge	26
Taufe und Firmung in Kunduz	
Impressum / Bildnachweise	26
Rätsel	27

Weihnachtsgruß des Katholischen Militärbischofs Dr. Walter Mixa

Die Weihnachtszeit ist immer auch die Zeit der geradezu inflationär anhebenden und sich gegenseitig überbietenden Friedensappelle.

Dahinter steht offensichtlich eine tiefe, wesentliche und unauslöschliche Sehnsucht des Menschen, die in mehr gründet, als nur im Wunsch nach Abwesenheit von Konflikten und Kriegen. Und diese Sehnsucht ist nicht erloschen, der Mensch hat nicht resigniert, obwohl Konflikte und Kriege ihn begleiten, seitdem es ihn gibt.

Im weihnachtlichen Jubel der himmlischen Heerscharen, wie wir ihn aus dem Evangelium des Lukas kennen, ist in knapper Form enthalten, was die folgenden Ausführungen kurz entfalten wollen: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“ (2,14) – der Zusammenhang also zwischen der Anerkennung Gottes als Herrn und dem irdischen Frieden.

Die Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte, die die Vollversammlung der Vereinten Nationen vor 60 Jahren, am 10. Dezember 1948, in Paris verabschiedete, ist ohne eine grundsätzliche Verankerung dieses Friedens in der gegebenen göttlichen Ordnung nicht recht zu verstehen. Darauf verweist sogleich der einleitende Satz der Enzyklika „Pacem in terris“ von Johannes XXIII.: „Der Friede auf Erden ... kann ... nur dann begründet und gefestigt werden, wenn die Ordnung, die Gott festsetzte, unver-

sehrst bewahrt wird.“ (DH 3955) Mit diesem Schreiben hat das kirchliche Lehramt die Menschenrechte aus christlichen Prinzipien begründet und ausdrücklich anerkannt.

Besonders zur Weihnachtszeit also sollen hier einige Aspekte bedacht werden, die helfen können, ein größeres und zugleich tieferes Verständnis der Menschenrechte vor dem Hintergrund des christlichen Menschenbildes zu erhalten: Menschenwürde, Gottesebenbildlichkeit des Menschen und Menschwerdung Gottes bilden dabei gewissermaßen die Eckpfeiler.

Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen, durch die er sich vor aller anderen Schöpfung auszeichnet, ist der eigentliche und wesentliche Grund der Würde des Menschen, aus der sich die Menschenrechte herleiten. So „erschuf Gott den Menschen ‚nach seinem Bild und Gleichnis‘ (vgl. Gen 1,26), mit Verstand und Freiheit begabt, und setzte ihn zum Herrn über alle Dinge ein ...“ (DH 3955)

Als vernünftiges und freies Wesen kann der Mensch Gott erkennen, Gott anerkennen, aber auch ablehnen. Der Schöpfer hat „ins Innere des Menschen eine Ordnung eingepägt, die sein Gewissen sowohl erschließt als auch nachdrücklich zu bewahren heißt ...“ (DH 3956) Diese Würde macht, so Papst Johannes XXIII., die menschliche Person zu einem Subjekt von Rechten und Pflichten, welche, „da sie allgemein und unverletzlich sind,

auf keine Weise veräußert werden (können).“ (DH 3957)

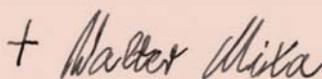
Ganz in diesem Sinne erklärt auch das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution: „Die Kirche hält daran fest, dass die Anerkennung Gottes der Würde des Menschen keineswegs widerstreitet, da diese Würde eben in Gott selbst gründet und vollendet wird. Denn der Mensch ist vom Schöpfergott mit Vernunft und Freiheit als Wesen der Gemeinschaft geschaffen; vor allem aber ist er als dessen Kind zur eigentlichen Gemeinschaft mit Gott und zur Teilnahme an dessen eigener Seligkeit berufen.“ (GS 21) Ohne diese absolute Verankerung in Gott, dem Schöpfer und Erlöser, bleiben die Menschenrechte letztlich relativ – und diese Verankerung sagt etwas aus über die Größe Gottes und zugleich etwas über die Größe des Menschen!

Gerade an Weihnachten, dem Fest der Menschwerdung Gottes in Christus, seinem gleichwertigen Sohn, leuchtet uns diese Würde in ihrer vollendetsten Weise auf: denn, so hat es der Theologe und Kirchenvater Athanasius einmal gesagt: „Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch vergöttlicht werde!“

Diese Gedanken mögen Sie trösten und ermutigen in Ihrem so wichtigen und unverzichtbaren Dienst für den Frieden auf Erden, der ohne den Himmel nicht zu verwirklichen, ja nicht einmal vorstellbar ist.

Von ganzem Herzen sage ich Ihnen allen Vergelt's Gott und wünsche Ihnen den reichen Segen Gottes, Seinen Beistand, Seinen Trost und Sein treues Geleit!

Ihr



Dr. Walter Mixa

Katholischer Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Aus der Erfahrung staatlich verübten Unrechts geboren

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vor 60 Jahren

von Prof. Dr. Konrad Hilpert, Lehrstuhl für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München

Am 10. Dezember 1948 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen als Resolution 217 die Allgemeine Menschenrechtsdeklaration. Ein Akt von historischer Bedeutsamkeit, insofern sich die Mitgliedstaaten der UN hiermit verpflichteten, die Menschenrechte als Aufgabe der internationalen Völkergemeinschaft zu betrachten und nicht mehr nur wie bislang als die der einzelnen Staaten. Aber auch ein Akt von zunächst nur sehr beschränkter Kraft, insofern man sich bloß auf eine „Deklaration“ einigen konnte und nicht

darauf, den erklärten Rechten auch Sanktionsmittel an die Seite zu stellen, die sie bei Widerständen und Verletzungen durchsetzbar machen würden. Dennoch ist die weitere Entwicklung des Völkerrechts in den folgenden Jahrzehnten genau diesen Weg gegangen und hat teils einzelne Rechte, teils ganze Gruppen von Rechten auf der Grundlage und mit Bezugnahme auf die Erklärung von 1948 mittels einer stattlichen Reihe von internationalen und regionalen Verträgen zu völkerrechtlicher Verbindlichkeit bringen können.

Die Idee der Menschenrechte selbst und Versuche, sie prinzipiell zu formulieren sowie ihnen einen prominenten Stellenwert einzuräumen, sind schon viel älter und reichen wenigstens bis ins 18. Jahrhundert zurück; ja, in manchen Elementen bauten sie sogar auf Vorstellungen des Humanismus

Papst Benedikt XVI. fordert in einer eindrucksvollen Grundsatzrede vor der UNO in New York eine Stärkung der Menschenrechte sowie mehr vorbeugende Konfliktlösung, 18. April 2008.



und der Antike auf. Als weltweites Ideal und als moralische Verpflichtung der Politik dringlich und zustimmbar wurden sie aber erst durch das Erleben des 2. Weltkriegs und die Wahrnehmung der fürchterlichen Zerstörungen an Menschen, Kultur und Gesellschaft, die das nationalsozialistische Regime verursacht hatte. Das Entsetzen darüber hat im Text der Erklärung deutliche Spuren hinterlassen, wenn etwa in der Präambel als Grund für die Erklärung genannt wird, dass „Verkennung und Missachtung der Menschenrechte zu Akten der Barbarei“ geführt hätten, „die das Gewissen der Menschheit tief verletzt haben“, dass die Menschenrechte „durch die Herrschaft des Rechtes“ geschützt werden sollen, „damit der Mensch nicht zum Aufstand gegen Tyrannei und Unterdrückung als letztem Mittel gezwungen wird“, und dass „die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Nationen“ gefördert werden solle. Das Erleiden von Verfolgung und Ausrottung, das durchorganisierte tyrannische System des totalitären Staates und die beiden Weltkriege mit ihren zig Millionen von Gefallenen, Versehrten und Geschädigten erscheinen hier als Bild dessen, was unabhängig von allen nationalen, ethnischen und religiösen Unterschieden „nie wieder“ geschehen darf und die Achtung der Menschenrechte als Weg, diesen Willen nicht nur Wunsch bleiben zu lassen, sondern auch zu politischer Wirksamkeit zu bringen.

Zu denen, die aktiv an Entwürfen und konzeptionellen Vorüberlegungen der Erklärung beteiligt waren, gehörten auch engagierte Christen wie Jacques Maritain und ökumenisch gesinnte Gruppen wie die jüdisch-christliche Konferenz und ein Kreis prominenter amerikanischer Katholiken. Ausformuliert wurden sie durch eine Kommission der UN, die damals erst 48

Mitgliedsstaaten hatte, unter Vorsitz der Witwe des 1945 verstorbenen amerikanischen Präsidenten, Eleanor Roosevelt. Die offizielle und vorbehaltlose Zustimmung seitens der katholischen Kirche bekamen die Menschenrechte 1963 durch die Enzyklika „Pacem in terris“ von Papst Johannes XXIII. Darin wurden sowohl die Gründung der Verein-

8. Menschenrechtsbericht der Bundesregierung öffentlich

Die Pflicht jeder Bundesregierung, Parlament und Öffentlichkeit über ihre Menschenrechtspolitik in den auswärtigen Beziehungen und anderen Politikbereichen zu unterrichten, besteht schon seit längerem. Seit Anfang 1991 geschieht dies nicht nur mit Hilfe der Unterrichtung in Bundestagsdrucksachen.

Mit der Aufforderung des 12. Deutschen Bundestages ist die Bundesregierung zusätzlich verpflichtet, die Berichte in Form von Informationsbroschüren der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Damit kann Breitenwirkung im In- und Ausland erreicht werden. Vielfach dienen diese Berichte engagierten Menschenrechtsgruppen in ihrem Einsatz für die weltweite Durchsetzung der Menschenrechte. Von Interesse sind dabei nicht nur der Bericht selbst, sondern insbesondere die Einlassungen der Menschenrechtsgruppen

in den öffentlichen Anhörungen im Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe, aus denen Kritik und Zustimmung zur Menschenrechtspolitik der Bundesregierung erkennbar wird.



Der „8. Bericht der Bundesregierung über ihre Menschenrechtspolitik in den auswärtigen Beziehungen und in anderen Politikbereichen“, der Auskunft über den Berichtszeitraum 1. März 2005 – 29. Februar 2008 gibt und mit einem „Aktionsplan Menschenrechte“ endet, kann als Informationsbroschüre über das Auswärtige Amt kostenfrei bestellt werden.

Josef König

► ten Nationen wie auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte als „Zeichen der Zeit“ gewürdigt, was ja soviel heißt wie als Ereignisse und Vorgänge der

betonte er ihren universellen Geltungsanspruch schon dadurch, dass er seine Enzyklika nicht nur an die Bischöfe und an den Klerus richtete, sondern auch an „die

mein, unverletzlich und unveränderlich sind“, nennt er, dass „sie unmittelbar aus der Würde der menschlichen Person entspringen“ (Nr. 145). Während die Erklärung von 1948 fast ausschließlich individuelle Freiheitsrechte auflistet, spricht „Pacem in terris“ auch ausführlich von sozialen und kulturellen Teilhaberechten. Im Zusammenhang der Rechte wird ferner deutlicher als 1948 auch von Pflichten gesprochen.

Die Deklaration von 1948 hatte in ihrer Präambel die Anerkennung der Würde und der gleichen Rechte als „die Grundlage der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt“ herausgestellt. „Pacem in terris“ fokussierte seine Darlegungen noch stärker auf die Frage der Begründung und Sicherung des Friedens. Als dessen Garantie erscheint nicht mehr die Beachtung der Lehre vom sog. gerechten (das meint in heutiger Sprache: verantwortbaren) Krieg, sondern



Pressekonferenz zur Erklärung der Menschenrechte in Paris:

Eleanor Roosevelt, Vorsitzende der Menschenrechts-Kommission, und Dr. Charles Malik, 7. Dezember 1948.

Gegenwart, in denen sich ein Anruf Gottes verbirgt, der im Licht des Evangeliums zu deuten ist (so das II. Vatikanum).

Das Dokument „Pacem in terris“ war aber nicht bloß ein Akt nachholender Anerkennung, die (was heute vielfach bedauert wird) wegen der Vorbehalte aus der Tradition (Die Menschenrechte galten aus kirchlicher Sicht als Produkt der Französischen Revolution!) nicht eher zustande gekommen war. Vielmehr nutzte Papst Johannes XXIII. die Gelegenheit, im Zusammenhang ihrer Darlegung auch selber Akzente zu setzen. So

Christgläubigen des ganzen Erdkreises sowie an alle Menschen guten Willens“. Als Grund dafür, dass die Menschenrechte „allge-

Eleanor Roosevelt hält ein Plakat der Erklärung der Menschenrechte, 1. November 1949.



die Durchsetzung der Menschenrechte. Die tiefe Sehnsucht nach Frieden war auch hier die Befindlichkeit der Welt, auf die das Dokument eine Antwort geben wollte. Allerdings war ihr konkreter Anlass weniger das Schreckliche, das man vor zwei Jahrzehnten überstanden hatte, als vielmehr die gegenwärtige bedrohliche Konfrontation, die sich sowohl in der Kubakrise als auch im Bau der Berliner Mauer unheilvoll zuspitzte und einen atomaren Krieg befürchten ließ. Seitdem Johannes XXIII. den Menschenrechten vorbehaltlos zugestimmt und ihnen eine zentrale Bedeutung für die Ordnung des Zusammenlebens zugesprochen hat, ist das Thema Menschenrechte und das Eintreten für sie aus der kirchlichen Sozialverkündigung nicht mehr wegzudenken. So gut wie kein kirchliches Dokument der nachfolgenden Päpste, das zu Fragen der sozialen und politischen Ordnung Stellung bezogen hat, unterlässt es, sich auf sie zu beziehen und sie emphatisch zu bekräftigen. Auf diese Weise sind sie, wie man ohne Übertreibung sagen kann, zum ethischen Bezugsrahmen der gesamten politischen Ethik, soweit sie in der Kirche vorangetrieben wird, geworden. Heute sind die beiden Weltkriege dem eigenen Erleben der Zeitgenossen fern gerückt und die Bedrohung durch einen Atomkrieg als Ergebnis der Ost-West-Konfrontation seit 1989 unwahrscheinlich. Sind deshalb die Menschenrechte nur noch ein Gegenstand der Erinnerung? Wer das meint, sollte sich

durch die täglichen Nachrichten oder durch die Jahresberichte von amnesty international und anderer nichtstaatlicher Menschenrechts-

die Betroffenen, was ihre elementaren Rechte sind, für die anderen und die Welt drumherum, wann Unrecht erlitten wird und Solidari-



organisationen (Ärzte ohne Grenzen u. a.) eines anderen belehren lassen, nämlich dass – weltweit gesehen – die Verletzung der Menschenrechte Alltag ist. Terrorisierung von Teilen der Bevölkerung, Vertreibung, Verweigerung von Bildung, medizinische Unterversorgung, Diskriminierung, Bestechlichkeit von Polizei und Justiz, Folter, Frauenhandel, Verschmutzung der Trinkwasservorräte könnten eine unendlich lange Liste von Verbrechen und Verstößen anführen. Sie sind militärisch nur begrenzt unterdrückbar; aber manchmal kann militärisches Engagement wenigstens Schlimmeres verhüten und Wege zu einer Besserung der Situation sichern helfen. Die Menschenrechte markieren unübersehbar die Maßstäbe – für

Die Mutter eines Opfers des Massakers von Srebrenica fordert direkt nach seiner Festnahme die Auslieferung von Radovan Karadžić an das Haager Tribunal, 30. Juli 2008.

tät unabdingbar ist. An die Dokumente zu erinnern ist sinnvoll, wenn es uns sensibler dafür macht, wie wichtig das Engagement für die Menschenrechte als Grundlage des Friedens ist, und wachsamer für die Verletzungen hier und anderswo. Die Menschenrechte sind, genau besehen, stets etwas sehr Fragiles. Vielleicht aber lässt uns das Erinnern auch dankbarer werden für das, was wir ungeachtet aller Probleme jeden Tag für selbstverständlich nehmen, obschon es historisch und im weltweiten Vergleich gar nicht so selbstverständlich ist. ■

Religionsfreiheit als Menschenrecht ist Ausdruck der Menschenwürde



Günter Nooke,
Beauftragter der
Bundesregierung
für Menschen-
rechtspolitik und
Humanitäre Hilfe
im Auswärtigen
Amt

Kompass: Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte wurde am 10. Dezember 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen in Paris genehmigt und verkündet und ist, zusammen mit anderen Dokumenten, eine der wichtigsten Säulen des humanitären Völkerrechts. Wie beurteilen Sie – 60 Jahre nach Paris – die Situation mit Blick auf die Respektierung und Durchsetzung dieser bedeutsamen Erklärung?

Günter Nooke: Es ist gelungen, eine Vielzahl von Rechten, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte genannt sind, weiter zu konkretisieren, allen voran durch die beiden Pakte über Bürgerliche und Politische Rechte sowie über Wirtschaftliche, Soziale und Kulturelle Rechte von 1966. Dies ist sicher eine bedeutende Leistung der internationalen Diplomatie.

Andererseits müssen wir uns fragen: Inwieweit hat sich dadurch die Lage der einzelnen Menschen tatsächlich verbessert? Hier fällt die Bilanz leider durchwachsen aus, immer noch treten viel zu viele Länder die Menschenrechte mit Füßen. Anders ausgedrückt: Es mangelt nicht an Normen, sondern an deren Durchsetzung.

Sorge bereiten mir außerdem die zunehmenden Versuche, den Gedan-

ken der universellen Geltung der Menschenrechte etwa unter dem Deckmantel kultureller Vielfalt, religiöser Andersartigkeit oder sonstiger besonderer Umstände zu untergraben. Diesen Versuchen müssen wir entschieden entgegenreten. Dazu verpflichtet uns auch Artikel 2 der Allgemeinen Erklärung, der die Geltung der in ihr enthaltenen Rechte für alle Menschen ohne jeden Unterschied festschreibt.

Kompass: Welches sind Ihrer Meinung nach Motive und mögliche Ursachen dafür, dass in Staaten, die noch dazu selbst Mitglied der Vollversammlung der Vereinten Nationen sind, den dort lebenden Menschen die universal gültigen Menschenrechte – faktisch, weniger vielleicht rechtlich – vorenthalten werden?

Günter Nooke: Ich glaube sie fürchten, dass die Gewährung von zu viel Freiheit das eigene Regime gefährden könnte. Dies scheint mir einer der Hauptgründe.

Nehmen Sie das Beispiel der Pressefreiheit, ein Freiheitsrecht, das schlechthin konstitutiv für eine funktionierende Demokratie ist, und zwar eine, die nicht nur auf dem Papier steht. Wir versuchen auf zweierlei Weise, hier Fortschritte zu erzielen. Zum einen indem wir die Regierungen öffent-

lich und in vertraulichen Gesprächen drängen, mehr Pressefreiheit zuzulassen, und zum anderen, indem wir uns für inhaftierte Journalisten einsetzen. Aber kein Diktator oder autoritärer Staatschef mag Pressefreiheit, denn eine freie Berichterstattung würde zur Pluralität von Meinungen führen, eine Gefahr für jedes undemokratische Regime. Die Bretter, die wir hier bohren, sind deshalb sehr dick.

Kompass: Religionsfreiheit als Menschenrecht ist mit Ausdruck der Menschenwürde. Religionsfreiheit bezieht sich jedoch nicht auf bestimmte Religionen oder Weltanschauungen, sondern gilt zunächst für jeden einzelnen Menschen, der nach Maßstab und Vorgabe seiner Religion oder Weltanschauung in der Regel in einem Gemeinwesen, also öffentlich lebt und leben möchte. Ist nach dem Verständnis der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte „Glaube, Religion und Weltanschauung“ eine Privatangelegenheit? Oder anders gefragt, wie verhält sich dies nun in Staaten, die sich selbst – beispielsweise als ausdrücklich – „Islamische Republik“ legitimieren?

Günter Nooke: Nein, die Freiheit, sich zu einem Glauben, zu einer Religion oder einer Weltanschauung zu bekennen und diese auszuüben, erstreckt sich auch auf den öffentlichen Raum. So steht

es ausdrücklich auch in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und im Zivilpakt. Religion ist insofern eben keine reine „Privatsache“.

Sie haben aber Recht: Die Religionsfreiheit ist ein fundamentales Menschenrecht, das sich im Übrigen ganz hervorragend eignet, um die aktuelle Debatte um die Universalität der Menschenrechte anschaulich zu machen. Während insbesondere in der islamischen Welt in diesem Zusammenhang von einem kollektiven Recht gesprochen wird, das auch dem Schutz vor Diffamierung der Religion als Ganzes dienen soll, fassen die Staaten des sogenannten „Westens“ die Religionsfreiheit als individuelles Freiheitsrecht auf, das eben auch das Recht enthält, seine Religion frei zu wechseln. So lautet es auch noch in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Doch schon im eingangs erwähnten Pakt über Politische und Bürgerliche Rechte von 1966 wird dieses Recht nicht mehr ausdrücklich erwähnt.

Stichwort Islamische Republik: Im Iran wie in vielen anderen islamischen Staaten wird beim Abfall vom Islam die Todesstrafe verhängt. Man muss nicht ausführen, dass dies zu unserem Verständnis von Religionsfreiheit in krassstem Widerspruch steht.

Kompass: Mit Blick auf die Zukunft der Menschenrechte: Was muss Ihrer Auffassung nach getan

werden, um bei der Durchsetzung der Menschenrechte erfolgreich zu sein? Reicht es Ihrer Meinung nach aus, auf dem Wege der „stillen Diplomatie“ auf die Vorenthaltung der Menschenrechte und ihrer Verletzung und Missachtung hinzuweisen, oder muss nicht entschieden mehr getan werden?

Günter Nooke: Vertrauensvoller Dialog ist dort richtig, wo er Erfolg verspricht, etwa wenn er es dem Gegenüber ermöglicht, gesichtswahrend Veränderungen herbeizuführen. Aber das reicht nicht aus. Diktatorische Regime vertragen mehr Kritik als wir gelegentlich glauben und vor allem als sie selbst behaupten. Wenn jemand sein Land in den Abgrund führt, dann darf man dazu nicht schweigen.

Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, wie wichtig es ist, die Namen von zu Unrecht Inhaftierten immer laut zu nennen, denn diese Öffentlichkeit bietet ihnen einen nicht gering zu schätzenden Schutz vor Willkür und Unrecht. Und sie gibt Ihnen ein Signal, das wir an ihrem Schicksal Anteil haben, was ihnen gerade in schwierigen Zeiten einen wichtigen emotionalen Rückhalt geben kann. Am Ende zählt die eigene Glaubwürdigkeit. Ohne sie kann man keine erfolgreiche Menschenrechtspolitik machen.

Das Interview führte Josef König.

Die ethischen Herausforderungen des Soldatendienstes im 21. Jahrhundert

Im Mittelpunkt einer Konferenz an der Theologischen Fakultät der Pannonischen Universität Veszprem (Ungarn) standen grundsätzliche friedensethische Fragestellungen, die eng mit dem Soldatendienst im 21. Jahrhundert verbunden sind.



V. l. n. r.: Stellvertretender Generalvikar der ungarischen Militärseelsorge Dr. Bela Hankovsky, Rektor Dr. Istvan Varga (Theol. Fakultät), PD Dr. Heinz-Gerhard Justenhoven (Institut für Theologie und Frieden)

Zusammen mit der Militärakademie in der ungarischen Hauptstadt Budapest wurde in Anwesenheit des Direktors des Institutes für Theologie und Frieden (Hamburg), PD Dr. Heinz-Gerhard Justenhoven, und des Stellvertretenden Generalvikars der ungarischen Militärseelsorge, Dr. Bela Hankovsky, eine Studiengruppe zur Ethik des Soldatendienstes gegründet. Dabei dienen die bislang vorliegenden Forschungsergebnisse des Katholischen Friedensinstitutes in Hamburg als Grundlage für die anstehenden Vorhaben in der neuen Studiengruppe.

Josef König

Lücken zwischen Theorie und Praxis in der Menschenrechtspolitik

Zustimmung und Kritik zum 8. Bericht der Bundesregierung über ihre Menschenrechtspolitik



Prof. Dr. Heinz-Günter Stobbe,
Professor für
Systematische
Theologie und
Theologische Friedensforschung im
Fach Katholische
Theologie an der
Universität Siegen

An Menschenrechtserklärungen herrscht mittlerweile kein Mangel mehr. Das muss kein rundum gutes Zeichen sein. Im Rahmen der Bemühungen, sie politisch umzusetzen, kommt dabei dem vertraglich vereinbarten Berichtswesen ein schwer zu überschätzendes, entscheidendes Gewicht zu.

Da bei nüchterner Betrachtung niemand von Regierungen eine übermäßige Leidenschaft dafür erwarten wird, sich selbst und das eigene Land an den Pranger zu stellen, bedarf die regierungsamtliche Bilanzierung der Menschenrechtslage unabdingbar der kritischen Kommentare unabhängiger Instanzen aus dem Raum der Zivilgesellschaft. In diesem Sinne verdient der umfangreiche Bericht, den die Bundesregierung im Juli des laufenden Jahres veröffentlicht hat, sowohl dankbare Anerkennung als auch geschärfte Aufmerksamkeit. Er enthält eine Fülle von Informationen zu den verschiedenen Bereichen der Menschenrechtsarbeit, die auf ihre Richtigkeit und Verlässlichkeit hin zu prüfen die Aufgabe von Experten und Expertinnen aus Organisationen, Institutionen und Bewegungen darstellt, die sich mit bestimmten Themen in besonderer Weise befassen. Keine von ihnen dürfte imstande sein, den Bericht in seiner Gesamtheit gegenzulesen.

Für die katholische Friedensbewegung Pax Christi wie für die Gemeinschaft Katholischer Soldaten stellt die Menschenrechtsproblematik zweifellos das Kernstück ihrer Tätigkeit dar, und sie bewegen sich damit auf dem Boden eines Konsenses, der weit über die Grenzen der römisch-katholischen Kirche hinaus reicht. Gewiss werden sie auf Grund ihrer unterschiedlichen Nähe zum Staat und zur Regierung bei ihrer Lektüre und Kommentierung auch unterschiedliche Akzente setzen, aber sie sollten dennoch in einem grundsätzlich positiven Urteil übereinstimmen können: Deutschland gehört sicher nicht zu notorischen Rechtsbrechern in der internationalen Gemeinschaft. Es tut der kritischen Distanz gewiss keinen Abbruch, sich darüber zu freuen.

Gleichwohl gibt es aus der Sicht von Pax Christi einige neuralgische Punkte. Zu den ersten zählt insbesondere der gesamte Komplex der Asyl-, Flüchtlings- und Einwanderungspolitik, zu den an zweiter Stelle angedeuteten vor allem bestimmte Maßnahmen der Regierung im Kontext der Terrorbekämpfung. Nur ein einziger Hinweis zur Notwendigkeit genaueren Hinsehens sei der Kürze halber angeführt: Der Bericht hält sich

auffällig bedeckt in Bezug auf den Report des Europäischen Ausschusses zur Verhütung von Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe aus dem Jahr 2005, den dieser nach seinem Besuch in Deutschland vorgelegt hatte. Er belässt es dabei, dessen Inhalt pauschal zu charakterisieren und erwähnt abschließend die entsprechende Stellungnahme der Bundesregierung (vgl. S. 126, Abschnitt 2.3). Worauf sich die „Empfehlungen“ des Ausschusses beziehen, bleibt völlig unklar.

Es fällt schwer, das für ein Versähen zu halten. Kritisch zu beurteilen bleibt auch die Vertretbarkeit der deutschen Abschiebepolitik bei Menschen, die in ihren Heimatländern von Folter und unmenschlicher Behandlung bedroht sind. Amnesty International hat sie jüngst im Weltbericht zur Lage der Menschenrechte nachdrücklich bezweifelt, einige Entscheidungen sogar ausdrücklich als widerrechtlich eingestuft. In der Regel zeigen sich Regierungen durch derlei Vorhaltungen wenig beeindruckt, doch zivilgesellschaftliche Beobachter sind es gewohnt, dicke Bretter zu bohren.

Sie wissen aus Erfahrung: Nicht immer ist wirklich taub, wer sich taub stellt.

Jahrbuch Menschenrechte 2008

Schwerpunkt: Sklaverei heute

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“, so bestimmt es die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte in der UNO-Resolution 217 A vom 10. Dezember 1948 in Artikel 1, die von mehr als 190 Staaten unterschrieben und damit als verbindlich anerkannt wurde. In der Bundesrepublik Deutschland fand dies Niederschlag im Grundgesetz. Dort heißt es ebenfalls in Artikel 1: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Schöne Worte – hehre Ideale? Vorbei also Unterdrückung, vorbei Herrschaftsmisbrauch, vorbei vor allem die Zeit der Sklaverei, der Versklavung des Menschen durch den Menschen?

Sklaverei früher und heute

Sklaverei galt nicht nur in der Antike als selbstverständlich. Auch im Mittelalter blühte zunächst der Sklavenhandel, wenn auch die um sich greifende Christianisierung zumindest in Mitteleuropa für ein Verschwinden desselben sorgte; doch im Mittelmeerraum blieb sie ungebrochen weiterhin ein einträgliches Geschäft. Mit der Kolonisierung Amerikas entwickelte sich ein unermesslicher Bedarf an billigen Arbeitskräften, der durch Sklavenlieferungen aus Afrika gedeckt wurde. Im Laufe des 16.

und 17. Jahrhunderts gelangten so mehr als 600.000 Sklaven in die Kolonien Amerikas. Im 19. Jahrhundert schließlich kam es zur Beendigung des Sklavenhandels und in den meisten Staaten – vor allem in den USA – zum Verbot der Sklaverei. Sowohl der Völkerbund im Jahre 1926 als auch die Vereinten Nationen 1948 sprachen in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ein erneutes Verbot der Sklaverei aus. Doch die gewünschte Wirkung blieb aus.

Das aktuelle Jahrbuch Menschenrechte, das dem Themenschwerpunkt „Sklaverei heute“ gewidmet ist, macht dies auf bedrückende und erschreckende Weise deutlich. Es zeigt auf, dass trotz der weltweiten Ächtung der Sklaverei sie dennoch in vielen Teilen der Erde verbreitet ist und in vielfältiger Weise erscheint. Millionen von Menschen sind von Zwangsarbeit, Menschenhandel, Zwangsprostitution, Schuldknechtschaft bzw. Kinderarbeit (insbesondere von Kindern in Indien), ausbeuterischen Beschäftigungen von Haushaltshilfen u. a. betroffen. Aber auch der Einsatz von Kindersoldaten besonders auf dem afrikanischen Kontinent gehört in diesen Zusammenhang. Besonders betroffen macht dabei, dass die moderne Sklaverei sich keineswegs nur auf Regionen der sogenannten Dritten Welt beschränkt, sondern auch in



**Suhrkamp Taschenbuch 3961,
Frankfurt am Main / Leipzig
2007, 340 S., € 12,-,
ISBN 978-3-518-45961-4**

Europa und in Deutschland anzutreffen ist. Stichworte wie Frauenhandel (vor allem mit Frauen aus Osteuropa bzw. den GUS-Staaten), Illegalisierung durch Migration sowie Zwangsverheiratung mögen als Problemanzeige genügen. In all diesen Fällen wird die Würde der Betroffenen mit Füßen getreten. So bleibt der wie ein roter Faden das Jahrbuch durchziehende Appell an die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft, der „Verpflichtung aller staatlichen Gewalt“, die Unantastbarkeit der Menschenwürde zu achten und zu schützen, noch engagierter und konsequenter bzw. kompromissloser als bisher nachzukommen.

Manfred Suermann

Die Sache mit der „Kippa“

von Reinhold Robbe

Zu den Kernaufgaben meines Amtes gehört bekanntlich die Bearbeitung der jährlich etwa 6.000 Eingaben von den Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr. Die Themen sind vielfältig. Sie reichen von maroden Kasernen über

ganz einleuchten wollte. Beim nochmaligen Lesen der Petition wurde mir aber klar, worum es dem Soldaten ging. Offensichtlich hatte sich im Laufe der über fünfzigjährigen Geschichte unserer Bundeswehr noch keiner der tüch-

Unabhängig vom Ergebnis dieser Überprüfung freue ich mich aus tiefstem Herzen darüber, dass ich mich mit dieser Eingabe befassen darf. Denn wer hätte bei der Gründung der Bundeswehr vor mehr als 50 Jahren auch nur im



Materialmangel bis hin zum Fehlverhalten von Vorgesetzten. Hin und wieder erreichen mich aber auch Petitionen von Soldaten, die nicht gerade alltäglich sind. So auch vor einigen Wochen.

Ein Soldat jüdischen Glaubens bemängelte, dass es in der Bundeswehr keine klaren Weisungen für das Tragen der „Kippa“ gebe. Es handelt sich hierbei um eine Kopfbedeckung, wie sie von jüdischen Männern vornehmlich in Synagogen und beim Gebet getragen wird. Im ersten Moment stutzte ich ein wenig, weil mir das angesprochene Problem nicht

tigen Beamten des Verteidigungsministeriums Gedanken über das Tragen der „Kippa“ im Dienst gemacht.

Eigentlich etwas erstaunlich, weil doch sonst so ziemlich alles geregelt ist, was überhaupt nur geregelt werden kann. Von der Mülltrennung im Einsatz bis zur Befestigung des Gummizuges in der Flecktarnhose. Aber für die Frage, wie die „Kippa“ mit der Uniformordnung zu vereinbaren ist, gibt es offensichtlich keine klare Regelung. Deshalb habe ich – wie bei jeder anderen Eingabe – eine Überprüfung eingeleitet.

Erste Tagung des Bundes jüdischer Soldaten im November 2007

Traum daran gedacht, dass es heute wieder Soldaten jüdischen Glaubens in unseren Streitkräften gibt. Niemand hätte damals geglaubt, dass der Bund jüdischer Soldaten heute wieder eine Reihe von Mitgliedern unter seinem Dach versammelt. Ebenso wenig hätte irgendjemand damals vermutet, dass es heute Soldaten mit islamischen Glaubensüberzeugungen geben würde. Das ist jetzt alles wieder in unserer Bundeswehr möglich. Gott sei Dank.

Heruntergekommen!

Es war das ungewöhnlichste und unvergesslichste Weihnachtsfest meines bisherigen Lebens – Weihnachten 2005 im afghanischen Kunduz.

Bei der Vorbereitung der Christmette, die im Verpflegungszelt stattfinden sollte, überlegten wir mit einigen Kameraden, dass zu einem solchen Weihnachtsgottesdienst neben dem obligatorischen Weihnachtsbaum, der ohnehin schon lange vor dem Heiligen Abend im Zelt stand, auch eine richtige Krippe gehört. Aber woher nehmen? Aus Deutschland schicken lassen – dafür war es eine Woche vor dem Fest viel zu spät. Also selber machen – mit dem was vorhanden war und was sich auf die Schnelle auftreiben ließ: Pappe, Folie, Stifte, ... So wurde gezeichnet, geschnitten und gemalt, und kurz vor dem Festtag waren die Figuren fertig – alles sah etwas improvisiert aus – war aber selbstgemacht und allein das zählte.

Nun fehlte nur noch der Stall. Wir dachten darüber nach, was wohl passend und machbar wäre? Wir nahmen eine Alukiste, drehten sie mit der Öffnung nach vorne, legten Sandsäcke darum, von denen es im Lager ja genug gab, und stellten sie auf einen mit einem Tarnnetz gedeckten Tisch – nun sah der Stall von Bethlehem aus wie einer der vielen Wohncontainer im Lager. So eigenartig, improvisiert und vielleicht auch primitiv diese Krippendarstellung auch wirkte, sie hatte

doch einen ganz tiefen Hintergrund, der uns in der Feier der Heiligen Nacht und darüber hinaus den Sinn des Geburtsfestes Jesu erschloss.

Um Mensch zu werden, nimmt Gott was vorhanden ist, das, was gerade zur Verfügung steht – den Platz im Stall, zwischen den Tieren, in einer Futterkrippe, am Rand eines Dorfes, fernab der damaligen Weltzentren: Er kommt im wahrsten Sinne des Wortes ganz tief herunter.

Gott wird da Mensch, will da ankommen, ist da zu Hause, wo die Menschen leben – damals wie heute, in besagtem Stall, in den Elendsvierteln dieser Welt, in der Lehmhütte oder im Wohncontainer – eben bei uns.

Gott wird Mensch, nicht irgendwo hoch oben bei den Reichen und Schönen, bei den Mächtigen und Angesehenen, sondern ganz unten im Stall von Bethlehem, bei den Hirten, den Outlaws der damaligen Gesellschaft, bei denen, die mit den Tieren lebten.

Gott wird Mensch und erhebt damit den Menschen – jeden Menschen – zu einer unendlich hohen Würde. Genau darin liegt unser Menschenbild begründet, genau darin liegt die Ursache, die am 8. Dezember 1948 – vor genau 60 Jahren – zur Erklärung der Menschenrechte geführt hat. Weil Gott den Menschen als sein Abbild

geschaffen hat, und weil er selbst einer von uns wurde, hat jede und jeder von uns eine solche unveräußerliche Würde, die man ihm nicht aberkennen, abkaufen, entziehen oder wegnehmen kann. Eine Würde, die ihn freimacht, selbst zu entscheiden, was er denkt und was er glauben möchte.

Christen glauben, dass sie Abbilder des unendlich großen und unbegreiflichen Gottes sind, Schwestern und Brüder seines Sohnes – was dann zur Folge hat, dass sie auch Schwestern und Brüder eines jeden anderen Menschen sind.

Christen glauben, dass ihnen Gott, dass ihnen der Gottessohn Jesus in jedem anderen Menschen begegnet, besonders in Armen, Notleidenden und Schwachen, in denen, die am Rand stehen.

Christen glauben, dass Gott auch heute noch und immer wieder neu geboren wird, da wo Menschen leben, und dass er dabei das nimmt, was vorhanden ist, dass er bei jedem und in jedem von uns Mensch werden will – nicht weil wir so sind, wie wir sein sollen, sondern weil wir so sind, wie wir sind. Er will zu uns, zu einem jedem von uns herunterkommen. Oder wie es der Dichter Angelus Silesius mit wenigen Worten formuliert: „Und wäre Gott auch tausendmal zu Bethlehem geboren und nicht in dir, du wärest doch ewiglich verloren!“



**Militärpfarrer
Andreas Ullrich,
Katholisches
Militärpfarramt
Münster**

Militärseelsorge in der Bundesstadt Bonn (1)

Am Ersten Dienstsitz des Bundesministeriums der Verteidigung und darüber hinaus



Die rheinische Universitätsstadt verlor im Jahr 2000 ihre besondere Bedeutung für die Katholische Militärseelsorge, als nach dem Umzug des Deutschen Bundestags auch die Kurie des Katholischen Militärbischofs an den Sitz der Bundesregierung nach Berlin verlegt wurde, wie die Statuten es vorsehen. Aber auch nach Aufgabe des Katholischen Militärbischofsamts in der Adenauerallee und der Errichtung eines Zweiten Dienstsitzes des BMVg im Berliner Bendlerblock, sind die „Hardthöhe“ und damit das Katholische Militärpfarramt Bonn von großem Gewicht.

Das Pfarramt mit Kapelle, Büros und Versammlungsräumen befindet sich im großzügigen, ökume-

nisch genutzten „Geistlichen Forum“ im weitläufigen Kasernengelände des Stadtteils Hardtberg am Rande von Bonn. Aber „katholisches Leben“ findet natürlich auch an den Standorten im weiteren Umland bis hin ins Bergische Land und Siegerland, jedoch vor allem im Herzen der ehemaligen Bundeshauptstadt – zum Beispiel der feierliche Soldatengottesdienst im Rahmen des Patroziniums im Bonner Münster – statt.

Gespräche gehören für Militärdekan Benno Porovne, Priester des Erzbistums Köln, der selbst in Bonn studiert hat und zuletzt in Erfurt tätig war, wie für jeden Militärseelsorger zum „täglichen Geschäft“ – am Ersten Dienstsitz des Verteidigungsministeriums jedoch natürlich oft mit hochrangigen Soldaten und Ministeriumsmitarbeitern.

folgen auf das Abschiedstreffen mit dem Referatsleiter PSZ (Personal-, Sozial- und Zentralangelegenheiten), Oberst i. G. Ernst Porschen, ein Antrittsbesuch beim neuen Referatsleiter FüS I 3, Oberst i. G. Peter Gerhard. Bei beiden Gesprächspartnern wird deutlich, dass sie langjährige und gute Erfahrungen mit der Katholischen Militärseelsorge gemacht haben, auch wenn sie selbst keine Funktion in der organisierten Laienmitarbeit wahrnehmen (etwa in der Gemeinschaft Katholischer Soldaten, GKS), sondern „nur zivil“ als Christen in ihrer jeweiligen Wohngemeinde praktizieren.

Einen anderen Generalstabs-Oberst, der allerdings sehr aktiv

Oberst i. G. Porschen kann einige Wappen zur Erinnerung mit in den Ruhestand nehmen.



Wie auch sonst in der Bundeswehr – vielleicht sogar noch etwas häufiger – gehören stetige Personalwechsel und Versetzungen zum Erleben des Militärgeistlichen. So

und international in der Militärseelsorge mitwirkt, trifft Pfarrer Porovne ebenfalls zum offenen Gedankenaustausch. Auch Oberst i. G. Reinhard Kloss, der kürzlich

wiedergewählte Präsident des „Apostolat Militaire International“ (AMI), hat seinen Arbeitsplatz zur-

weltweit. Aus aktuellem Anlass wird aber auch die zukünftige Zentrale Dienstvorschrift 10/4 thema-

Joachim Lensch, ausführlich über das Aufgabengebiet dieser Höheren Kommandobehörde, die Veränderungen durch die kommende „Struktur 2010“ und seine Sicht der Rolle von Militärseelsorge in den Auslandseinsätzen.

Aber nicht nur Einzelgespräche gehören zur Arbeit im Seelsorgebezirk Bonn, sondern auch die enge Zusammenarbeit mit Gremien, wie dem sehr aktiven GKS-Kreis, der zurzeit die Aufgaben des Pfarrgemeinderats beim Katholischen Mili-



Mit am Tisch bei Militärdekan Benno Porovne und Oberst i. G. Peter Gerhard: Oberstleutnant der Reserve Bertram Bastian, Schriftführer des GKS-Vorstands Bonn und neuer Verantwortlicher Redakteur des „Auftrag“

zeit in einem der Bürohochhäuser in der Nachbarschaft des Militärpfarramts. Mit ihm dreht sich das Gespräch natürlich größtenteils um die Unterschiede zwischen der Militärseelsorge in Deutschland und der in anderen NATO-Staaten und

tisiert, in der der Lebenskundliche Unterricht neu geregelt wird, was Militärdekan Porovne selbst direkt betrifft.

Noch ein weiterer Oberst im Generalstab ist in diesen Tagen Gastgeber für den Militärggeistlichen: Der Chef des Stabes des Streitkräfteamts, Oberst i. G. Friedrich Engelhardt, informiert seine Gäste, darunter auch der Vorsitzende des GKS-Kreises Bonn, Stabsfeldwebel

Oberst i. G. Engelhardt im Gespräch mit Militärdekan Porovne



tärpfarramt wahrnimmt. In dessen Vorstand arbeiten neben aktiven Soldaten auch „Reservisten“ mit, die ehemaligen Pfarrhelfer Herr Schmidt und -sekretärin Frau Gawenda, sowie nicht zuletzt Militärdekan Porovne selbst und der derzeitige Pfarrhelfer, Matthias Curtius. Geradezu „generalstabsmäßig“ – moderiert durch SF Lensch – werden hier besondere Gottesdienste, Vortragsveranstaltungen, Wallfahrten, der jährliche Festakt der GKS anlässlich des Weltfriedenstag und vieles anderes vorbereitet und wird besonderer Wert auf die Öffentlichkeitsarbeit gelegt.

Der GKS-Vorstand mit dem Vorsitzenden Stabsfeldwebel Lensch, Militärdekan Porovne und Pfarrhelfer Curtius

(Eine Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe.)

Jörg Volpers



Weihnachtsüberraschung in den Akten

Akten spiegeln nicht nur trockenen Verwaltungsaltag wider, sondern lassen durchaus auch hier und da die schönen Künste aufscheinen. Diese Feststellung erweist sich immer wieder aufs Neue. Nachfolgendes Beispiel ist bei der archivischen Erschließung von Akten aus der Planungsphase der Militärseelsorge in den Jahren 1951 bis 1955 dem Vergessen entrissen worden.*



In einer Akteneinheit über die Vorbereitung, Entstehung und Drucklegung des ersten Soldatengebetches für die Deutsche Bundeswehr war ein großer, brauner, unbeschrifteter Umschlag eingeklebt. Da der Umschlag etwas

auftrag, lag die Vermutung nahe, dass – wie so oft – eine Zettel-sammlung, z. B. kleinformatige Notizzettel, zum Vorschein kommen würde. Der Griff in das Innere des Umschlags zog mehrere Blätter unterschiedlicher Qualität heraus: dickeren Karton und feines Japanpapier. Das waren nun allerdings keine Notizzettel. Auf diesen Blättern befanden sich eindrucksvolle Grafiken, die in unterschiedlicher Technik ausgeführt worden waren. Die in der Akte vor dem Umschlag eingeklebten Schriftstücke ließen erkennen, dass diese Grafiken als Anschauungsmaterial für eine mögliche grafische Gestaltung des geplanten Soldatengebetches dienen sollten.

Diese Grafiken stammen, wie die Recherchen der Archivarin ergaben, von dem Kölner Künstler Peter Josef Paffenholz (1900–1959), einem politisch engagierten Grafiker, der seit 1933 unter nationalsozialistischer Verfolgung zu leiden hatte. In den vierziger und fünfziger Jahren wandte er sich der religiösen Grafik zu und arbeitete u. a. für den Kölner Bachem Verlag. Dafür entstanden wohl auch die nun wieder zum Vorschein gekommenen kleinen grafischen Blätter, die für Publikationen religiösen Inhalts Verwendung finden sollten. Die in der Akte abgelegten, insgesamt neun Grafiken des Künstlers lassen sich grob in zwei thematische Gruppen unterteilen: zum einen in Christus-Darstellungen

und zum anderen in Themen aus den Evangelien. Von diesen Grafiken soll nachfolgend – passend zum aktuellen Zeitpunkt im Kirchenjahr – eine vorgestellt werden. Es ist die zentrale Darstellung des Weihnachtsgeschehens – das Kind in der Krippe im Stall zu Bethlehem. Sie steht in der hier überlieferten Sammlung von Drucken im Zusammenhang mit einer zweiten, in Stil und Technik gleichartigen Grafik, die die Herbergssuche thematisiert (s. Wasserzeichen). Wie drei weitere ist diese Grafik als Holz- bzw. als Linolschnitt auf Japanpapier gedruckt. In dieser Technik wird der Bildinhalt – die Heilige Familie – gerahmt mit einer einfachen schwarzen Linie durch ebenso kräftige schwarze Linien ohne Binnenzeichnung auf die wesentliche Bildaussage konzentriert: Maria und Josef mit dem neugeborenen Kind in der Krippe. Auf Stroh gebettet, liegt das Christuskind, ausgezeichnet mit dem Kreuznimbus, in der Krippe. Seine zentrale Stellung wird durch die gestalterische Position genau in der Bildmitte unterstrichen. Der kastenförmige Unterbau der „Krippe“ trägt die griechischen Buchstaben Alpha und Omega („Ich bin der Anfang und das Ende“, Offb 22,13). Bezogen auf Christus stehen die beiden Buchstaben des griechischen Alphabets seit der frühchristlichen Ikonographie für die Wesensgleichheit mit Gottvater. Durch die unziale Schreibwei-

se der Buchstaben lassen sie zugleich an romanische Architekturformen denken und scheinen damit im wahrsten Sinne des Wortes diesen Glaubensinhalt zu untermauern. Hinter der Krippe (rechte Bildhälfte) steht Josef – als alter Mann dargestellt mit Vollbart und halblangem Haar, das den Blick auf die tiefen Stirnfalten frei gibt. Er stützt sich auf einen mannshohen Stab, den er mit beiden Händen festhält, und schaut auf das in Tücher gewickelte Kind. Neben der Krippe (linke Bildhälfte) sitzt Maria, bekleidet mit einem Umhang, der Kopf und Schultern bedeckt. In der Seitenansicht, mit geradem Rücken, gesenktem Kopf, auf das Kind blickend und die beiden Hände auf den Knien ruhend, wirkt sie in sich gekehrt. Über ihr schwebt, von drei Sternen am Nachthimmel umgeben, eine Taube herab auf das Kind. Vor der Krippe – in der rechten Bildecke unten – steht eine Schale mit einer Flamme, eine einfache Öllampe. Das Weihnachtsbild kommt mit wenigen zentralen Bildelementen in traditioneller Formsprache aus, hat aber für denjenigen, der die Bildsprache und Symbolik zu lesen versteht, weit mehr zu erzählen.

Dr. Monica Sinderhauf

Näheres zum Künstler unter:
http://www.museenkoeln.de/ausstellungen/nsd_0802_kabarett/01-05_Bio2.asp

** Verzeichnung (beschreiben) und Ordnung (klassifizieren) von Archivgut einschließlich Analyse der Strukturen und Geschichte von Bestand und Behörde. Das Ergebnis sind Findbücher.*

Herbst-Familienwerkwoche auf Borkum Familien des Militärpfarramts Münster unterwegs

Unter der Leitung von Militärpfarrer Andreas Ullrich und Pfarrhelfer Johannes Feldkamp waren Soldatenfamilien aus den Standorten Münster, Rheine und Eibergen (NL) angereist, um gemeinsam eine Familienwerkwoche zu bestreiten. Ihr Ziel war die Nordseeinsel Borkum.

Die Unterbringung im Gästehaus „Victoria“ des CVJM lässt sich mit einigen wenigen Worten beschreiben: Alles was das Herz begehrt, Komfort, gutes Essen, Freizeitmöglichkeiten und viele nette Menschen. Das anspruchsvolle Programm startete mit einem Kennenlernabend, bei dem die ersten Informationen bekanntgegeben wurden. So wurden Steckbriefe angefertigt und aktuelle Familienfotos erstellt, die das Kennenlernen der Gruppe (immerhin ca. 125 Personen) deutlich erleichterten. Die Kleinsten wurden betreut von Gabi Feldkamp und Martina Borchert, die Jugendlichen von Lisa Koethe und Thorben Schulte.

Jeder Tag startete mit Morgenrunde und Morgengebet.

Für die Kleinen gab es die Möglichkeit zum Basteln und Malen, natürlich bei schönem Wetter (davon hatten wir reichlich) Strandspiele wie z. B. Sandburgen bauen und Drachen steigen lassen. Ein Highlight war, nicht nur für die Kleinen, die Strandolympiade. Hier stand nicht der sportliche Ehrgeiz im Vordergrund, sondern in erster Linie bestimmten Spaß und Kennenlernen das Programm.

Auch für den Abschlussabend waren die Kleinen gefordert, denn hier mussten einige wirklich witzige Vorführungen vorbereitet werden. Die Jugend traf sich regelmäßig zum Jugendtreff und überreichte am Ende der Werkwoche dem Team der Militärseelsorge eine Fahne von der Insel Borkum, die sie selbst kreiert hatte. Eine wirklich gute Sache.



Unter anderem wurde auch für die Gesundheit einiges getan: Der Sportlehrer Andreas Noll war verantwortlich für die Nordic-Walking-Gruppe und auch für die Rückenschule, ein Angebot, das gerne und zahlreich angenommen wurde.

Neben noch vielen anderen Programmpunkten wie Strandsport, Fußball „Mütter gegen Kinder“, Fahrradtour, Kutschfahrt, Kickerturnier und Kinderdisco fand die Werkwoche ihren krönenden Abschluss bei der großen Fackelwanderung mit Abendgebet und Lagerfeuer. Ein großes Ereignis, nicht nur für die Kinder.

Das Ergebnis vieler Gespräche war, dass die Militärseelsorge ein wichtiger Bestandteil der Familienbetreuung und dass die Zahl der Interessenten in den letzten Jahren gestiegen ist.

Dazu hat die Familienwerkwoche Borkum deutlich beigetragen.

Alles in allem eine super Veranstaltung, perfekt organisiert von dem Team der Militärseelsorge. Der Dank geht an Militärpfarrer Andreas Ullrich, seinen Pfarrhelfer Johannes Feldkamp und alle, die sich daran beteiligt haben!

Michael Borchert

Für und wider – Lebenskundliches Seminar zur Konstanzer Dilemma-Methode

Schießen oder nicht schießen? Weiter helfen und Leben retten oder lieber abbrechen? Genau diese Fragen beschäftigen gerade nach den aktuellen Ereignissen in Afghanistan die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr. Das Berliner Dezernat Sicherheitspolitik / Militärstrategie des Zentrums für Transformation der Bundeswehr führte in Haus HohenEichen in Dresden ein zweitägiges Seminar zur „Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion“ durch. Dabei ging es um die Methode des Konstanzer Psychologieprofessors Georg Lind, die seit Anfang 2007 Schritt für Schritt in die Bundeswehr eingeführt wurde und die bei der Beantwortung der eingangs formulierten Fragen helfen soll.



Die Seminargruppe vor Haus HohenEichen

Militärpfarrer Georg Pützer, katholischer Standortpfarrer in Berlin, hatte zusammen mit Dezernatsleiter Oberst i. G. Peter Härle zur Teilnahme an diesem Seminar aufgerufen. Bereits die Auswahl des Dozenten, Wilfried Prior von der Heimvolkshochschule Haus Ohrbeck in Georgsmarienhütte, kann als gelungen bezeichnet werden. Der studierte Theologe und Psychologe arbeitet seit mehr als 20 Jahren in der kirchlichen Bildungsarbeit und seit vielen Jahren mit Polizei, Bundespo-

izei und Bundeswehr zusammen. Schritt für Schritt erarbeitete sich die Dienstgrad übergreifende Gruppe die Hintergründe des Konstanzer Dilemma-Modells. Dabei fand der Dozent einen überaus gelungenen Mittelweg zwischen der Vermittlung wissenschaftlicher Argumente und Hintergründe sowie der Erarbeitung von plakativen Beispielen. So wurde die Gruppe u. a. mit den Theorien von Jean Piaget und Lawrence Kohlberg vertraut gemacht, auf welche das Konstanzer Modell im Ursprung zurückgeht. Des Weiteren erfuhren die Berliner Soldatinnen und Soldaten, dass die Methode der Dilemma-Diskussion bereits in verschiedenen Bildungsinstitutionen erfolgreich erprobt wurde.

Verschiedene Bundesländer haben übrigens das Konstanzer Modell in die Lehrerbildung aufgenommen. Eigentlich dient es der Förderung moralisch-demokratischer Kompetenzen, vor allem der Fähigkeit, mit anderen Problemlagen und Konflikte zu diskutieren und gemeinsam zu lösen. Die Dilemma-Methode ist für Angehörige aller Alters- und Dienstgradgruppen geeignet. Leider hat das Modell eine große Schwachstelle: Es zielt auf das Training des Bewusstwerdens sowie die Anwendung der individuellen moralischen Urteils- und Handlungsfähigkeit. Es trifft keine Feststellungen darüber, ob das eigene Denk- und Handlungs-

muster hoher oder niedriger Qualität ist. Es geht also nicht darum, moralische Orientierungen zu verändern – so wie es eigentlich sein sollte – sondern es soll lediglich die Fähigkeit gefördert werden, die eigenen moralischen Orientierungen im Alltag anzuwenden. Ob diese aber gut oder weniger gut sind, danach fragt das Modell nicht.

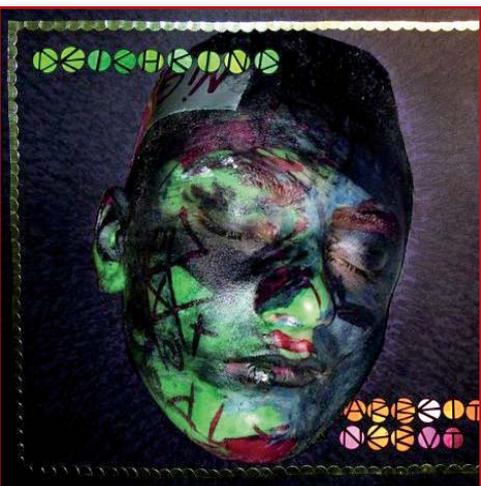
Jedoch waren sich am Ende des Seminars Dozent, Pfarrer und die Teilnehmer einig, dass die Implementierung und Anwendung des Konstanzer Modells auf jeden Fall ein Schritt in die richtige Richtung ist. Dies auch, weil es mittels eines die moralische Urteilsfähigkeit messenden Tests möglich ist nachzuweisen, dass das Modell kurzfristige Erfolge bringt. Aber auch die regelmäßige Anwendung von bereits in der Bundeswehr vorhandenen Elementen der ethisch-moralischen Auseinandersetzung, wie das Leben und Erleben der Inneren Führung sowie der aktiven und regelmäßigen Teilnahme am Lebenskundlichen Unterricht, wurden als integraler Bestandteil der Förderung moralischer Urteilsfähigkeit herausgearbeitet. „Vielleicht sollten wir hierauf mal wieder mehr Gewicht legen“, so Militärpfarrer Georg Pützer bei der Verabschiedung der Gruppe. Und dem kann sich der Autor nur anschließen.

**Dr. Detlef Buch,
Stiftung Wissenschaft
und Politik, Berlin**

CD des Monats

Deichkind: „Arbeit Nervt“

Der derzeit meistgefragte Electro-Liveact hat ein neues Album herausgebracht. Mit „Arbeit Nervt“ bringen Deichkind einen Longplayer voll mit verrückten Ideen auf den Plattenmarkt.



Nachdem Deichkind 2003 fast in der Versenkung verschwunden waren, haben sie wieder den Sprung mitten in den deutschen Musikmarkt geschafft. Von der ehemaligen Besetzung Deichkinds sind zwar nur Philipp Güterring und dessen Produzent Sebi übrig, aber die neuen Mitglieder Ferris MC, Porky und DJPhono sind nicht verachtenswert.

Schon bei dem ersten Lied des neuen Albums strahlt einem die gewohnt ungewohnte bizarre Mischung aus HipHop, Dance und Electro entgegen, wobei Deichkind ihren eigenen Musikstil als TechRap, also eine Mischung aus Techno und Rap bezeichnen. Die Themen, um die sich das Album dreht, schwanken zwi-

schen Bier, Party und skurrilen Beschreibungen des Alltags. So spiegelt die erste Single-Auskopplung, welche gleichzeitig als Namensgeber fungiert, perfekt die Denkweise einer „Null-Bock-Generation“ wieder. Eine verstörende Melancholie überrascht einen bei „23Dohlen“ wonach es mit einem sehr poppigen „Luftbahn“ weitergeht, aber ehe man sich versieht, wird man schnell wieder in die Deichkind-Welt gezogen, die man von ihrem größten Hit „RemmiDemmi“ kennt: fette Beats und pulsierende Bässe.

Deichkind sind in keiner Hinsicht 08/15, egal ob auf ihrem Album, bei der Gestaltung ihrer Internetseite oder bei ihren Konzerten. So kann man bei Letzteren die ausgefallenen Mülltüten-Kostüme bewundern, hinter denen sich Deichkind während ihrer Arbeit verstecken, sich bei Bierduschen fühlen wie in ihrem neuen Video und chaotisch anmutenden Bühnenshows beiwohnen, die in Wirklichkeit penibel geplant sind.

„Arbeit Nervt“ ist nicht wirklich tauglich für den täglichen häuslichen Gebrauch, sondern geeignet für Clubbing und Abfeiern – um sich von der nervenden Arbeit zu erholen.

Theresia Büsch

Christliche Rituale in der Familie

„Komm, wir feiern den Tag“ heißt eine Informationsbroschüre des Bischöflichen Ordinariats Magdeburg, die in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e.

V. eine Hilfe an die Hand gibt, wie Feiertage mit Kindern gestaltet werden können.

Es gibt dabei nicht nur die klassischen christlichen Feiertage, sondern viele andere Anlässe, die aufgegriffen werden können um zu feiern. In der Informationsbroschüre finden sich einzelne Bögen zu Nikolaus, Weihnachten, Aschermittwoch, Palmsonntag, Karfreitag, Ostern, Pfingsten und St. Martin, aber eben auch zu Silvester, Namenstag, Taufstag, Muttertag, Vatertag, Ferienbeginn, Schulbeginn, Verstorbengedenken – und bei Sichtung des Materials ist der Phantasie keine Grenze gesetzt, um sich Gelegenheiten zu suchen, christlich zu feiern. Die 20 Vorschläge für kurze Rituale, mit denen Familien christliche und weltliche Fest- und Gedenktage bewusst gestalten und vertiefen können, werden in Vorbereitung, Durchführung, Anregungen und Gebeten vorgestellt. Und es gibt ein Heft, das die Herangehensweisen vertiefen möchte und zahlreiche Bastelanleitungen für einen Gebetswürfel, ein Kreuz, eine Kerze und eine Weihwasserschale liefert.

Konzipiert ist die Idee für Familien mit Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter. So dauert die Verwirklichung nur einige Minuten und lässt sich beliebig kreativ ergänzen. Die Spiritualität der Kinder wird gefördert, die Rituale geben Sicherheit, Halt und die Möglichkeit, sich auch mit schwierigen Themen und Situationen – sei es der Schulbeginn oder der Auslandseinsatz eines Elternteils – auseinanderzusetzen. Die Informationsbroschüre „Komm, wir feiern den Tag“ ist unter www.bistum-magdeburg.de zu beziehen.



Barbara Ogrinz

Mitleid

Nimmt man die noch immer populäre Attitüde vieler Soziobiologen und Evolutionspsychologen für bare Münze, ist Mitleid, von naturdummen Fehlleistungen abgesehen, letztlich „nichts anderes als“ eine verkappt egoistische Verhaltensweise. Zweifel am Wert dieser Münze bzw. am bioökonomischen Kalkül ihrer Produzenten äußern allerdings nicht bloß die üblichen Verdächtigen, die Philosophen und Theologen, sondern auch Naturwissenschaftler. Mit beträchtlicher öffentlicher Resonanz problematisieren neuere Publikationen z. B. zur Primaten- (Frans de Waal), Gen- (Joachim Bauer) oder Hirnforschung (Vittorio Gallese) sozialdarwinistische Vor-Urteile, die als sich selbst erfüllende Prophezeiungen vermeintlich weltanschaulich neutrale wissenschaftliche Arbeiten durchherrschen und deren Befunde a-moralisch vereindeutigen. Dem offenen Blick jedoch zeigt sich die menschliche Existenz – auch im Falle von Mitleid (und Mitfreude!) – als moralisch vieldeutig zerklüftete Landschaft.

Mitleid: nur ein natürlicher Impuls?

Menschliches Mitleid hat eine evolutionäre Wurzel in der Fähigkeit, sich *einzu fühlen* in das Verhalten anderer; sie verbindet uns mit höheren Tieren. Aus ihr haben sich dann bereits in der menschlichen Frühgeschichte, auf der Basis der voll entfalteten Fähigkeit zur Perspektivenübernahme, *mitfühlende* Verhaltens-

weisen ausgeprägt, deren Nützlichkeit für Individuen wie Gesellschaften aber wesentlich auch dadurch bedingt ist, dass bzw. insofern sie eben nicht bloß (!) „egoistisch“ kodiert sind.

Die unvermittelt natürliche Motivationskraft des Mitleids hat in der Tradition ethischer Reflexion zu unterschiedlichen Bewertungen geführt. Abgesehen von seiner Denunziation als Aufwertung des schwächlichen Lebens (Nietzsche) wird es einerseits als zentrale Instanz der Moral gerade deshalb hochgeschätzt, weil es ein aller Reflexion vorausliegendes, universell wirkmächtiges Gefühl sei (z. B. Hume, Rousseau); Schopenhauer bezeichnet es gar als „allein ächt moralische Triebfeder“. Andererseits weckt der Affektcharakter auch Skepsis und Misstrauen. So warnt etwa schon die antike Stoa vor einer Unvereinbarkeit dieses Affekts mit dem ethischen Anspruch einer vernünftigen Lebensführung. Auch für Kant taugt es deshalb nicht zum Bestimmungsgrund moralischen Handelns. Insofern er sie gleichwohl als unterstützende Triebfeder der Moral achtet, bewegt er sich allerdings auf einer vermittelnden Bahn zwischen den Extremen. Auf ihr sind viele bedeutende Ethiker verortet, die einen bloß natürlichen Mitleidsaffekt (*commiseratio*) von der Tugend der Barmherzigkeit (*misericordia*) abheben, bei der das gefühlsmäßige mit dem vernünftigen Streben zusammenstimmt: Mitleid erscheint vernünftig, sofern die helfende Tat die Gerechtigkeit

wahrt (Thomas v. Aquin) oder die Unmenschlichkeit mildernde Tat nicht deren Rahmenbedingungen stabilisiert (Adorno) etc.

Mitleid: nur mit den Nächsten?

Vielen gilt zusammen mit der Gerechtigkeit die Tugend des Wohlwollens (und als ihr zentrales Element auch das Mitleid) als Inbegriff einer sittlichen Haltung im zwischenmenschlichen Bereich. Aber – was gilt jenseits des ethischen Nahbereichs? Es mag vielleicht überraschen, dass ausgerechnet ein besonders anrührendes Wort zur *Nächsten*liebe, Jesu Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37) den entscheidenden Grund für deren universelle Perspektive benennt. Der Samariter sieht den unter die Räuber gefallenen Mann – und hilft, ohne zu fragen, wer oder was er ist: die Situation bestimmt ihm einen Fremden zum Nächsten, und er tut, was er kann. Er meint den Leidenden als Leidenden. Mitleid ist, so verstanden, ein ganz auf die bedürftige Person konzentriertes, zugleich aber – wie übrigens auch das radikale Gegenteil: die Grausamkeit – ein von persönlichen Bedingungen eingeschränktes Verhalten.

Zwei Fragen zum Schluss, zu einer zu häufig geäußerten Bemerkung: „Bitte – kein Mitleid!“ Warum gelingt es so oft nicht, Mitleid von entmündigendem Machtstreben freizuhalten? Und: Was macht jene auf Stärke und Tauschsymmetrie gepolten Selbsterbilder so attraktiv, dass unerträglich erscheinen muss, was wir alle sind: schwach und verwundbar?



Klaus Ebeling,
Projektleiter Ethik,
Sozialwissenschaftliches
Institut der
Bundeswehr

Ad fontes – Zu den Quellen

Lebenskunde in der Abtei St. Hildegard

Der Lebenskundliche Unterricht (LKU) für zwanzig Soldaten und Mitarbeiterinnen der Stabsgruppe am Zentrum Innere Führung führte Anfang November zur Benediktinerinnen-Abtei St. Hildegard bei Rüdesheim im Rheingau. Dieser vom Pastoralreferenten am Zentrum vorbereitete und begleitete Unterricht stand unter dem Motto „ad fontes“ – zu Quellen christlichen Lebens, die nicht zuletzt das Rheinland und Europa mitgeprägt haben.

Schwester Lydia Stritzl OSB, die Beauftragte für Katholische Mili-

Regel hinein, so dass die Teilnehmer einen lebendigen und überzeugenden Einblick „hinter Klostermauern“ erhielten. Auf großes Interesse stieß die Gelegenheit, einer wirklichen und noch relativ jungen Ordensfrau all die Fragen zu stellen, die man schon immer einmal stellen wollte. Die offene und ehrliche Art ihrer Antworten überzeugte. Auf die Frage, ob sie denn etwas „Weltliches“ vermisste, antwortete sie kurz „nein“; auch auf ein nochmaliges, halb zögerliches Nachfragen „wirklich nichts?“ Zuletzt erhielt Schwester Lydia als



tärseelsorge, empfing die Gruppe vor der Klosterkirche, so dass alle die Schwelle in das Kirchenschiff gemeinsam überschritten. Im Anschluss an eine geistlich gehaltene Kirchenführung berichtete Schwester Lydia mit Hilfe der Ordensregel des Heiligen Benedikt vom Leben in einem Kloster heute. Unaufdringlich flocht sie eigene Erlebnisse in die Darlegung der

Die Unterrichtsgruppe mit Schwester Lydia und Pastoralreferent Dr. Elßner (rechts)

Zeichen der Verbundenheit das Verbandsabzeichen „Zentrum Innere Führung“. Ein „Zufall“ will es, dass dieses in den Farben schwarz-weiß gehalten ist, ähnlich wie das Ordenskleid.

Thomas R. Elßner

Ökumenischer Gottesdienst unter dem Kreuz des Monte Cristo Rey in El Paso, Texas, USA

Mitglieder der deutschen katholischen und evangelischen Militärgemeinde Fort Bliss wanderten zur Christusstatue des 1400 m hohen Berges.

Am 9. November begrüßten Pater Simeon, der katholische Militärfarrer, und sein evangelischer Kollege, Militärfarrer Friedrich Rieke, die insgesamt 65 Angehörigen der Bundeswehr am Fuße



des Berges, bevor man zum Gipfel aufstieg. Pfarrer Rieke hatte als roten Faden seiner Predigt die 10 Gebote ausgewählt, die ja auf einem Berg dem Volk Israel übergeben worden waren. Pater Simeon und Mitglieder der Gottesdienstgemeinde erinnerten während der Fürbitten auch an das 70 Jahre zurückliegende Ereignis der Pogromnacht vom 9. November 1938 und schlossen die Opfer in das Gebet mit ein. Ebenfalls gedachte man der Maueröffnung vor 19 Jahren, mit der am 9. November 1989 die Wiedervereinigung Deutschlands eingeläutet wurde.

Auch zur Karfreitagsliturgie, die man mit vielen tausenden Einheimischen an den Kreuzwegstationen des Berges betet, lädt die katholische Militärseelsorge des deutschen Standortes jährlich ein.

Engelbert Morawietz

Totengedenken für Militärbischof a. D. Elmar Maria Kredel

Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr und Bischof von Augsburg, Dr. Walter Mixa, hatte für Ende Oktober nach München zu einer Akademieveranstaltung im Kardinal-Wendel-Haus sowie einem Gedenkgottesdienst in der Bürgersaalkirche für den verstorbenen Erzbischof von Bamberg und Katholischen Militärbischof Dr. Elmar Maria Kredel eingeladen.

In der Feierstunde wurden die Verdienste und der Einsatz von Militärbischof Kredel (1978–



Militärbischof Mixa würdigt seinen Vorgänger.

1990) gewürdigt. Frau Archivoberrätin Dr. Monica Sinderhauf, Archivarin im Katholischen Militärbischofsamt, referierte als Historikerin, und General a. D. Friedhelm Koch, ein Zeitzeuge, erinnerte aus der Sicht des orga-

nisierten Laienapostolates an den Militärbischof.

Frau Dr. Sinderhauf zeigte in ihrem Vortrag den Lebensweg des dritten Militärbischofs in der Bundesrepublik auf. In den ersten Jahren seiner Amtszeit beherrschte die schwierige Debatte um die atomare Nachrüstung (NATO-Doppelbeschluss 1979) die politische Öffentlichkeit. Kredel orientierte sich an der Friedensethik der Päpste, der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils und an dem Wort der Deutschen Bischöfe "Gerechtigkeit schafft Frieden" (1983). Zugute kam Militärbischof Kredel auch das Institut für Theologie und Frieden, das er unmittelbar nach seiner Berufung als Militärbischof gegründet hatte. 1986 erhielten die Militärordinarate in der katholischen Kirche eine moderne gesetzliche Regelung. Die entsprechende Neufassung der Statuten für den Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs trat am 1. Januar 1990 in Kraft. Zu

Kredels letzten Amtshandlungen gehörte der Aufbau der Katholischen Militärseelsorge im Bereich der Bundeswehr Ost. Erzbischof Elmar Maria Kredel habe zwölf Jahre lang die Katholische Militärseelsorge mit großer Behutsamkeit geführt und seinem Nachfolger ein solides Fundament hinterlassen, resümierte Frau Dr. Sinderhauf zum Schluss ihres Vortrages.

General a. D. Koch stellte anhand einiger Ereignisse aus der Amtszeit von Militärbischof Kredel dessen Einstellung zur organisierten Laienarbeit dar. Kredel habe gewusst, dass es ohne Strukturen nicht gehe. Jedoch sei ihm das Engagement der Christen in der Bundeswehr insgesamt, insbesondere der katholischen Soldaten, auch außerhalb der Organisationsstrukturen immer sehr wichtig gewesen.

Auch junge Soldaten der Münchner Bundeswehr-Universität nehmen an dem Gedenkgottesdienst teil.



Militärbischof Kredel habe die Militärgläubigen zur Hilfe und Zuwendung angehalten, damit die Soldaten ihre schwierigen Aufgaben gewissenhaft und verantwortungsbewusst erfüllen konnten. Dafür seien die Soldaten und Mitarbeiter in der organisierten Laienarbeit in der Katholischen Militärseelsorge Erzbischof Elmar Maria Kredel über den Tod hinaus dankbar. Auch zukünftig bedürfe es des Engagements der Laien in der Militärseelsorge, sagte Friedhelm Koch als Schlussbemerkung.

Militärbischof Dr. Walter Mixa würdigte Erzbischof Kredel als stillen, demütigen, frommen Priester. Soldatische Tugenden seien ihm nicht fremd gewesen, er habe aus ihnen gelebt. In den schweren Jahren des Krieges habe er gelernt, Kameradschaft und Geduld als hohe Güter wertzuschätzen. In jener friedensbewegten Zeit der nuklearen Nachrüstungsdebatte, mit nicht selten verbalen Übergriffen auf die Soldaten der Bundeswehr, sei der sonst so ruhige und zurückhaltende Erzbischof Elmar Maria in Rage geraten. Mit aller Klarheit habe er solche „Kritiker“ in ihre Schranken gewiesen.

Militärbischof Mixa lud alle Anwesenden zur Eucharistiefeier in die Bürgersaalkirche ein, um Dank zu sagen für Lebenszeugnis und Dienst von Erzbischof Elmar Maria und für den hochgeschätzten Soldatenseelsorger des Ersten Weltkrieges, den seligen Pater Rupert Mayer SJ.

Marlene Beyel

Hoher Besuch beim Wehrbereichskommando II Begegnungsveranstaltung zwischen Bistum Mainz und Wehrbereichskommando

Zu ihrem jährlichen Gedankenaustausch trafen sich der Bischof von Mainz, Karl Kardinal Lehmann, und der Befehlshaber im Wehrbereich II, Generalmajor Bernd Diepenhorst, Ende Oktober in den repräsentativen Räumen des Osteiner Hofes in Mainz. In Begleitung seiner Stabsabteilungsleiter empfing der Befehlshaber den Kardinal und Repräsentanten der Bistumsleitung.

auch über das geringe Interesse seitens der Öffentlichkeit an den Auslandseinsätzen gesprochen. Nach Einschätzung des Kardinals wird in der Bevölkerung der Verlust von Menschenleben nicht mitgetragen. Dazu habe „das kostbare Gut“ der über sechzigjährigen Friedenszeit in Europa gesorgt, die zumal auch nach den Erfahrungen der deutschen Vergangenheit zu



Militärdekan Schnettker (2. v. re.) und Oberst Stichling (re.) begrüßen Kardinal Lehmann im Osteiner Hof.

Für die Katholische Militärseelsorge nahm der Leiter des Militärdekanats Mainz, Msgr. Rainer Schnettker aus Koblenz, an dem hochkarätig besetzten Gespräch teil.

Ausgewählte Aspekte der Friedensethik und Sicherheitspolitik sowie die Lage der katholischen Kirche in Deutschland waren Themen an diesem Abend. Gerade durch die jüngst erfolgten schrecklichen Anschläge auf deutsche Soldaten in Afghanistan interessierte sich der Bischof besonders für deren aktuelle Lage. In der lebhaften Diskussion wurde

einer pazifistischen Grundeinstellung geführt habe. Hinzu komme eine hochgradige Priorisierung des persönlichen Wohls.

Generalmajor Diepenhorst unterstrich die segensreiche Arbeit der Militärseelsorge im In- und Ausland. Er bedankte sich für die gute und offene Gesprächsatmosphäre und bedauerte, dass er durch seine Pensionierung nun zum letzten Male an der Begegnung teilnehmen konnte.

Uwe Schmelzeis

Militärdekan Ursprung beendet Dienst in der Militärseelsorge

Nach einem Vierteljahrhundert engagierter Seelsorge mit Soldatinnen und Soldaten und ihren Familienangehörigen und zuletzt gut zweijähriger Verantwortung als Referatsleiter und stellvertretender Militärgeneralvikar, scheidet Militärdekan Monsignore Carl Ursprung, Priester der Diözese Trier, aus dem Dienst der Katholischen Militärseelsorge.

Zusammen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Kurie des Katholischen Militärbischofs, den Leitenden Militärdekanen der vier Katholischen Militärdekanate und Kooperationspartnern im Bundesmi-

nisterium der Verteidigung feierte aus diesem Anlass Militärgeneralvikar Prälat Walter Wakenhut Gottesdienst in der Kapelle Sankt Michael im Haus des Katholischen Militärbischofs. In seiner Predigt erinnerte er an die an diesem Tag zu ehrende Heilige Elisabeth, die am Ende ihres Lebens mit leeren Händen dastand: „Sie, Elisabeth von Thüringen, zeigt uns, dass es nicht auf Reichtum in

Fülle, auf Überfluss, Wohlstand und Macht ankommt, sondern auf das Leben in Fülle, wie Jesus es uns verspricht“, so wörtlich Militärgeneralvikar Wakenhut. Die anschließenden Feierlichkeiten zur Verabschiedung boten mehrfach Gelegenheit, wichtige Stationen und Orte des Engagements des ehemaligen Katholischen Standortpfarrers in Sobernheim und weiteren Standorten, Koblenz I und späteren Wehrbereichsdekan IV in Mainz bis hin zum Referatsleiter I, der für Personalfragen in der Militärseelsorge verantwortlich ist, in Erinnerung zu rufen. Mit Blick auf die rechtlichen und praktischen Grundlagen der

„An der Nahtstelle zwischen Kirche und Staat“, so Wakenhut, „hast du diesen Prozess mit großer Geduld und viel Empathie gestaltet und geleitet.“ Für den Katholischen Militärbischof und die gesamte Militärseelsorge verband Wakenhut dies mit einem herzlichen „Vergelt’s Gott“, denn der Dienst und der Einsatz dafür haben „dich bis an die Grenzen deiner Leistungsfähigkeit und deiner Gesundheit geführt.“

Als unmittelbarer Kooperationspartner in der Rechtsabteilung (I 4) im Verteidigungsministerium dankte Ministerialrat Dr. Willibald Hermsdörfer dem scheidenden Personalchef Ursprung und betonte dabei, dass die gute Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat gerade in Personalfragen von einem hohen Maß an Vertrauen und Verlässlichkeit getragen war. Als Senior unter den Leitenden Militärdekanen konnte Militärdekan Rainer Schadt einen lang gehegten Wunsch erfüllen: Als Geschenk zum Abschied aus dem Kreise der Militärdekane überreichte er eine sechsstündige Aufzeichnung der „50 Jahre Mainzer Fernsehfasenacht“ aus dem Jahr 2005. Monsignore Ursprung, der sich nach dem Wegzug aus Berlin in seiner Heimatdiözese Trier weiter engagieren wird, dankte zum Abschluss allen, die ihn in fünf- und zwanzig Jahren unterstützt, beraten und begleitet haben.

Josef König

Militärgeneralvikar Prälat Wakenhut, Militärdekan a. D. Ursprung, Ministerialrat Dr. Hermsdörfer, die Leitenden Militärdekane Schadt und Schnettker



nisterium der Verteidigung feierte aus diesem Anlass Militärgeneralvikar Prälat Walter Wakenhut Gottesdienst in der Kapelle Sankt Michael im Haus des Katholischen Militärbischofs. In seiner Predigt erinnerte er an die an diesem Tag zu ehrende Heilige Elisabeth, die am Ende ihres Lebens mit leeren Händen dastand: „Sie, Elisabeth von Thüringen, zeigt uns, dass es nicht auf Reichtum in

Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat wies Militärgeneralvikar Wakenhut in der Würdigung der Leistungen und des Dienstes des bisherigen Personalchefs Ursprung darauf hin, dass es bei der Neuorganisation der gesamten Militärseelsorge und der Zusammenführung der Dienstaufsichtsbezirke zu vier sehr großen Militärdekanaten „mächtigen Brocken zu wälzen galt.“

Unterwegs im Auftrag des Herrn

Die Soldaten aus dem Seelsorgebezirk Veitshöchheim, mehrere Militärseelsorger sowie Freunde, Bekannte und Verwandte fanden sich kürzlich zum Abschiedsgottesdienst des Katholischen Militärpfarrers Wolfgang Bier in der Veitshöchheimer Kuratie-Kirche ein. Pfarrer Bier nutzte die Gelegenheit, sich bei allen Anwesenden zu verabschieden und bereitete den militärischen sowie den zivilen Gästen einen unterhaltsamen und feierlichen Gottesdienst. Acht Jahre lang hatte er das Amt des Katholischen Standortpfarrers Veitshöchheim bekleidet und trug dabei mehr als einmal das schon berühmte T-Shirt mit der Aufschrift „Unterwegs im Auftrag des Herrn“. Nun geht er an den Standort Geilenkirchen in die Nähe der niederländischen Grenze.

Militärpfarrers nicht entgehen lassen wollten. Pfarrer Bier, der sichtlich erfreut über den großen Andrang war, erheiterte die Anwesenden durch seinen allseits bekannten Charme und machte dadurch seinen vorerst letzten Gottesdienst am Ort zu einem ganz besonderen Erlebnis. Gleichzeitig wurde während des Gottesdienstes Militärpfarrer Martin Klein von Monsignore Reinhold Bartmann (Katholischer Leitender Militärdekan München) in sein Amt als neuer Katholischer Militärpfarrer Veitshöchheim eingeführt.

Zum Abschied gute Töne

Die Feierlichkeiten zu Ehren des immer gern gesehenen Pfarrers gingen im Anschluss an den Gottesdienst in der Balthasar-Neumann-Kaserne weiter. Hier angekommen, wurde Pfarrer Bier vom

Das HMK 12 wünschte auf diesem Wege dem seit August 2000 in Veitshöchheim Stationierten alles Gute und spielte das eine oder andere Stück, welches dem Pfarrer auch aus seiner Zeit als Soldat noch in Erinnerung war.

Ehrenmitglied der Division

Der Kommandeur der DLO, Generalmajor Carl-Hubertus von Butler, ließ sich die Gelegenheit



Eine große Ehre: die Verleihung des Ehrenkreuzes des Bundeswehr in Silber

nicht entgehen, dem Geistlichen seinen Dank auszusprechen. Dabei verdeutlichte er den zahlreichen Anwesenden, wie wertvoll Wolfgang Bier als Militärpfarrer für den Standort Veitshöchheim gewesen war. Um seine Dankbarkeit für den geleisteten Dienst zu unterstreichen, ernannte von Butler Pfarrer Bier zum Ehrenmitglied der Division Luftbewegliche Operationen und verlieh ihm die Ehrennadel der Division. Darüber hinaus wurde ihm als erste Zivilperson in der Division Luftbewegliche Operationen, im Auftrag des Bundesministers der Verteidigung, das Ehrenkreuz der Bundeswehr in Silber verliehen. In seiner abschließenden Rede bedankte sich der sichtlich gerührte katholische Militärggeistliche nochmals bei allen Anwesenden und äußerte die Hoffnung, bald wieder in „sein Veitshöchheim“ zurückzukommen. Die Veitshöchheimer Soldaten begrüßten den neuen Militärpfarrer Martin Klein in ihren Reihen und wünschten ihm viel Glück bei seiner Tätigkeit.

Sebastian Pietruszewski



Gut gelaunt wie immer

Kurz vor Beginn des Gottesdienstes füllte sich die Kirche in Veitshöchheim bis auf den letzten Platz. Einige Gäste genossen die Messe auch ohne Sitzplatz, weil sie sich die letzte „Veranstaltung“ des beliebten

Sein bisheriger Vorgesetzter steht hinter ihm: Militärpfarrer Bier und Leitender Militärdekan Bartmann.

ort stationierten Heeresmusikkorps 12 mit einigen ausgewählten musikalischen Klassikern begrüßt.

Feste des Glaubens:

Taufe und Firmung in Kunduz

Militärpfarrer Pater Stephan Schmuck C.M. konnte während des Einsatzes in Afghanistan die Sakramente der Taufe und Firmung spenden. Hauptgefreiter Mirko H. hatte sich in den letzten Jahren mit dem Kirche (vgl. Flagge des Vatikans). „Wie dieses Glas mit Bier, so halten wir auch unseren Glauben in der Hand“, erklärte der Militärgeistliche seiner Gemeinde. Die Spendung der Sakramente von



Glauben der katholischen Kirche beschäftigt und auch Hauptmann Philipp D. konnte in die katholische Kirche aufgenommen werden. Für beide Soldaten war der Gottesdienst ein beeindruckendes Erlebnis. Dank der musikalischen Gestaltung trat für alle Mitfeiernden die Bedrohung und Anspannung für ein paar Stunden in den Hintergrund.

Gold und Weiß – die Kirchenfarben

Zur Verwunderung aller öffnete Pater Schmuck am Beginn seiner Predigt eine Dose Bier. In ein Glas eingegossen entstehen die Farben Gold und Weiß – die Farben der

Pater Schmuck segnet den Täufling Mirko H.

Taufe und Firmung seien keine Magie, kein Hokusfokus, der jedem garantiere ein guter Christ zu werden. „Wir müssen den eigenen Glauben pflegen! Wir Menschen haben es in der Hand, Beziehungen zu pflegen oder brach liegen zu lassen“, so Schmuck weiter. Dies gelte auch für die Beziehung und Freundschaft mit Jesus Christus. Jeder ist aufgerufen, seinen Beitrag zu dieser Freundschaft zu leisten. Gott tut dies immer wieder!

Pressestelle Kunduz

Bildnachweise: Titel: © picture-alliance / dpa; 2: privat; 4+6: © UN Photo; 7: © picture-alliance / dpa; 8: © Auswärtiges Amt; 9: privat; 10: © Universität Siegen; 12: © SKA / IMZ-Bw / Bienert; 13: privat; 14–15: © Kompass / Volpers; 16–17: © AKMB, Bestand VIII.6.1.2 und 6.1.3; 17 rechts: © Michael Borchert; 18+20: privat; 21 links: © André Klevenow; 21 rechts: © Engelbert Morawietz; 22: © KMBA / Beyel; 23: © Dieter Stoltenberg; 24: © KMBA / Eggen; 25: © Sebastian Pietruszewski; 26: © Uwe Schwitt.

Impressum

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Herausgeber:
Der Katholische Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Redaktionsanschrift:
Kompass. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: (030) 2 06 17-422
Telefax: (030) 2 06 17-429
E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de
www.katholische-militaerseelsorge.de

Chefredakteur
Josef König
Telefon: (030) 2 06 17-420
Mobil: 01 78 / 2 13 25 08

Redakteur
Jörg Volpers
Telefon: (030) 2 06 17-421
Mobil: 01 78 / 2 13 25 09

Redaktionssekretariat
Barbara Ogrinz
Telefon: (030) 2 06 17-422
Mobil: 01 78 / 2 13 25 10

Mitarbeit in der Redaktion
Dr. Elvira Veselinović

Layout und Satz:
Der Grafik-Kraemer, Wesel
(www.grafik-kraemer.de)

Produktion, Herstellung:
Verlag, Druck und Vertrieb
Verlag Haus Altenberg
Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf
Telefon: (02 11) 46 93-0

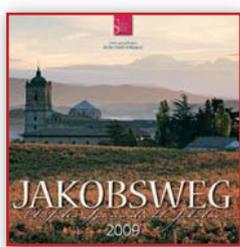
Leserbriefe:
Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

Hinweis
Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Gewähr übernommen. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in **Kompass. Soldat in Welt und Kirche** ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Für Links und Verweise auf Links übernimmt **Kompass. Soldat in Welt und Kirche** keine Verantwortung.

Wandkalender Jakobsweg 2009 zu gewinnen

schlief folgend	schnell	Spann- stift (40x)	antike Gebirgs- pflanze	↓	Siedl. in Norden von Pausanias	↑	er- wung	↑	Wollst. ameri- känb.	nieder- lands- sche Pudung	↓	poeti- scher Wind- und	Denk- weise	nieder- altäres Wort 200g	↓	ostfäl- isches Leib- holz	↑	britan- nisch 1895 f.	Wand- tauben- eritz	
↓									ubani					4						
religiose Hilfswort									Erw- neum		1/2- Templer		Ver- kehr- strecke							
↑			2		Lehr- buch Valk						Bein- gelenk		13			Schells- muschel- Kalkstein	englant- ber			
Herbal- taube		50g Trockn.			Hilfs- buch von Tafelberg				Zell- ling- brosch. Jahrbuch		Eigen- wort			port	japan- ische Reisebuch					
↑				Rissel- stein								Katho- liches Gebetb.				8		Sticht- tag des Erz	erstmal Mann- dargestellt von Jock	
Reise- taube	Ab- wacht- Büchlein	Kögel- buch			griech. Gebirge in Thera- sien					6	Zufuhr	„Jesus“ im Hörs			schmal- ste Prügel		Wand- taube Erz			
anti- facher St. Jakob								hebr- äo- ische Reise		eine Touren		Inlagen bei Koch- buch	franzö- sische Entdeck.		frän- kische Klein- taube					
Erztaube St. Jakob Bismarck...					Kam- mer- buch (14x)	Bogen über den Gürtel Bügel					7	2. Rev- stet des Königs			13			Schiff- Krieg		
↑															14					
Hase des Erz- taube			Gewür- zunder			spani- sche Klein- taube			eine Touren		11	Zufuhr Klein- taube Touren		Klein- taube in Südital					Sticht- tag des Erz	
Gebirge des Erz- taube St. Jakob		Felsen- Klein- taube										Klein- taube Klein- taube							Inter- national Globe	
↑								spani- sche Klein- taube		die Klein- taube Klein- taube				Stiegen- Klein- taube		Vormitt- tag des Erz				
Neu- land- Klein- taube	Felsen- Klein- taube	Touren- Klein- taube Globe										griech. Klein- taube Klein- taube		Erw- neum des Erz					1	
↑																			des Erz des Erz	
Gebirge des Klein- taube		Klein- taube						Temper- atur- Klein- taube Klein- taube												10
↑																				

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----



Wir verlosen einen **Wandkalender „Jakobsweg“ für 2009**. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen. Neben dem Hauptgewinn werden jeweils zwei Bücher, die sich mit der Katholischen Militärseelsorge befassen, verlost.

Das Lösungswort bitte **bis 12. Dezember 2008** an die **Redaktion Kompass. Soldat in Welt und Kirche, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin, oder per E-Mail an kompas@katholische-soldatenseelsorge.de** (Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sowie des Verlags Haus Altenberg (Düsseldorf) sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Als Gewinner des Rätsels in der letzten Ausgabe wurden gezogen:

- StUffz Daniel Petersen, Bad Frankenhausen
- Angelika Scharf, Oberschleißheim
- Sieglinde Schumak, Piding

Wir gratulieren!



www.adveniat.de

**Weihnachtskollekte 2008
in allen Gottesdiensten
am 24. und 25. Dezember**

GOTT WOHNT IN IHRER MITTE

[vgl. Offb 21,3]

Jeder zweite Latein-
amerikaner lebt
in einer Großstadt

**Spendenkonto 345
Bank im Bistum Essen
BLZ 360 602 95**

Kompass. Soldat in Welt und Kirche • Am Weidendamm 2 • 10117 Berlin

ADVENIAT